

Wie ein Orchester überflüssig wird

Klassik Pianist Michael Endres beschwört die Dramatik von Beethovens fünfter Sinfonie in einer Fassung von Liszt. Heiteres, Pikantes und Heißblütiges runden den Klavierabend der Gesellschaft „Freunde der Musik“ in Fischen ab

VON KLAUS SCHMIDT

Fischen Lässt sich eine Sinfonie für Orchester auf nur einem einzigen Instrument darstellen? Diese Frage muss mit „Ja“ beantworten, wer das jüngste Konzert von Michael Endres in dessen Heimat, dem Oberallgäu, erlebt hat. Der in Sonthofen geborene Pianist krönte seinen Soloabend bei der Gesellschaft „Freunde der Musik“ im voll besetzten Fischinger Kurhaus Fiskina mit der Transkription von Ludwig van Beethovens epochaler fünfter Sinfonie, geschaffen für Klavier von dem Tastenvirtuosen Franz Liszt.

Michael Endres schlägt in diesem Werk von Anfang an einen ungestümen, vorwärtsdrängenden, ja fast hitzigen Ton an. Trotz dieses temporeichen, temperamentvollen Einstiegs gelingt es dem Pianisten, die von Beginn an aufgebaute Spannung zu halten, ja in einem klug gespannten dramaturgischen Bogen weiter zu steigern. Wie aus Stein gemeißelt erklingen die markanten Töne, welche die Sinfonie eröffnen: Unruhe und beständig geschürte Dramatik beherrschen den ersten Satz Allegro con brio. Der zweite Satz, das Andante con moto, scheint in seiner langsam aufblühenden Melodie zunächst für Entspannung und lichtere Stimmung zu sorgen, erhält dann aber durch einen marschartigen Rhythmus wieder unheilvolles Potenzial, das sich zu einer kraftvollen Machtdemonstration aufschauelt.

Der dritte Satz greift auf die erregte Atmosphäre des ersten zurück und verdüstert sie. Eine drückende Stimmung entsteht, die zu einem fast völligen Rückzug in intime Gedanken führt. Aus ihnen bricht dann siegreich das optimistische Thema des Finales hervor, das schließlich zum Triumph geführt wird.



Pianist Michael Endres begeistert in Fischen mit einem Soloabend bei der Gesellschaft „Freunde der Musik“.

Foto: Günter Jansen

Der große Spannungsbogen der Sinfonie - von der Nacht zum Licht - wird dabei durch Franz Liszts Transkription nicht seiner vielen Zwischentöne und Schattierungen beraubt. Michael Endres' Spiel weiß diese neben den überwältigenden Klangeffekten in beeindruckender Weise herauszuarbeiten und fasziniert durch fein ausgehörte Details. Da staunt man als Hörer, wie hier ein ganzes Orchester scheinbar überflüssig wird.

Zu einem fast orchesterähnlichen Klang steigert Michael Endres bereits Franz Schuberts „Wanderfantase“, die der Beethoven-Sinfonie als zweites gewichtiges Werk des Abends vorausgeht. Auch in diesen vier Sätzen schürt der Pianist beständig die Spannung mit fein abgestuften Zwischentönen: Ein junger Heißsporn stürmt hier voran, hält immer wieder nachdenklich inne und weiß letztendlich doch mit seinem Enthusiasmus mitzureißen.

Für einen heiteren Auftakt des Programms sorgen Wolfgang Amadé Mozarts Variationen über die Melodie „Unser dummer Pöbel meint“ aus Christoph Willibald Glucks Oper „Die Pilger von Mekka“. Sie werden in Michael Endres' differenzierter Interpretation zum geistreichen Vergnügen. Ein bisschen zeitgenössische Pikanterie ins klassische Programm mischt eine Etüde des Amerikaners William Bolcom, 1938 in Seattle geboren.

Unter dem Titel „Hymne auf die Liebe“ stört sie eine sanft dahinfließende Melodie immer wieder durch bizarr aufleuchtende Akkorde. Sie gleichen schmerzlichen Stichen in einer glücklichen Stimmung. Die Liebe erscheint hier als zarte Rose mit feinen spitzen Dornen. Am Ende scheinen die Zuhörer restlos begeistert und werden mit einem Walzer von Schubert, geschrieben für den Freund Leopold Kupelwieser, als letzter Zugabe verabschiedet.